rührt, daß man sich so dagegen verhärtet“.* Es wird sich empfehlen, bei Gelegenheit der Vorbereitung der nächsten Stadtverordnetenwahlen dieses Thema umfassend zu erörtern. Heute greifen wir ein einzelnes Beispiel heraus, die kirchlich musikalischen Zustände in unserer Stadt. Obwohl diese Angelegenheit nicht die wichtigste genannt werden kann, so hat sie doch auf allgemeines Interesse Anspruch, da sie zu den vielen vitiösen Circeln gehört, in denen wir uns seit Jahren bewegen. Auch fordert der Umstand, daß dem einen, besonders interessierten Teile durch den andern jeder andere Weg der Erörterung per fas et nefas abgeschnitten worden ist, geradezu heraus, den Weg der öffentlichen Auseinandersetzung zu beschreiten.

Seit langer Zeit liegt fast der gesamte musikalische Kirchendienst der hiesigen Kantoreigesellschaft ob. Dieselbe ist eine förmliche Zunft, und als solche altehrwürdig, insofern in ihr die alte Bürger- und Meistersängerzunft in gewissem Sinne noch fortlebt.

Sie begnügt sich aber nicht damit, die äußeren Formen der Zunft festzuhalten, sie behandelt auch die ihr obliegende kirchliche Musik ganz zunftmäßig. An gewöhnlichen Sonntagen schickt sie nur ihre „Lehrjungen“ (Sopran und Alt) in die Kirche, die „Meister und Gesellen“ (Tenor und Baß) bleiben dem Chore fern. Das mag zunftmäßig in Ordnung sein: die kirchliche Musik als Kunst leidet darunter. Die Kantorei hält ferner an ihrem Vorrechte, an Festtagen die Kirchenmusik aufführen zu dürfen, mit einer Zähigkeit fest, wie das überhaupt nur einer Zunft möglich ist. Sie schickt nur den Kapelleninhabern durch ihre Chorknaben bei jeder Kirchenmusik Texte zu, die dann unter Empfangnahme einer Gabe wieder abgeholt werden, was weder musikalisch noch kirchlich ist. Sie fühlt sich nicht als Kunstgenossenschaft, sondern lediglich als Zunft, sie würde sonst nicht jeden, wenn auch noch so gut begründeten Eingriff in ihren Wirkungskreis eifersüchtig und unbedingt ablehnen. Es kann demnach auch nicht wunder nehmen, daß, wenn man die musikalischen Leistungen der Kantorei nicht vom künstlerischen, sondern, wie billig, vom kirchenmusikalischen Standpunkte aus betrachtet, ein wenig befriedigendes und wenig schmeichelhaftes Resultat herauskommt, wenn auch ein kleiner Fortschritt in den letzten 10 Jahren gern anerkannt werden soll. Mit diesem Urteile steht der Verfasser dieses Aufsatzes zwar keineswegs allein; er will aber das odium, dies Urteil ausgesprochen zu haben, auch ferner ganz allein tragen, in der Hoffnung, daß es ihm später doch vielleicht noch für ein meritum angerechnet werden könnte, und er will deshalb auch niemand beim Namen nennen, der ihm unter vier Augen und im kleineren Kreise ganz unbedingt und nicht bloß einmal zugestimmt hat. Er kann auch den Einwand nicht gelten lassen, daß man ja aus der Gemeinde keine hauptsächlichen Klagen höre, eher das Gegenteil; denn in solchen Dingen darf man die Stimmen eben nicht zählen. Obwohl z. B. keine einzige Stimme laut geworden ist, die es als unpassend bezeichnet hätte, bei der Grundsteinlegung eines öffentlichen Gebäudes die Melodie anzustimmen: „Valet will ich dir geben, du arge falsche Welt“ — als stände man an einem offenen Grabe — so wird das Schiefe dadurch doch nicht gerade, daß es niemand bemerkt zu haben scheint. Dergleichen Beispiele, die auf Wunsch vermehrt werden können, beweisen doch weiter nichts, als daß es die höchste Zeit ist, das schlafende ästhetische Urteil zu wecken und zu schärfen. Es soll aber mit dem ungünstigen Urteile über die musikalischen Leistungen der Kantorei selbstverständlich der persönlichen Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit und dem guten Willen der Mitglieder der Kantorei nicht entfernt zu nahe getreten werden. Man kann eben ein sehr guter und tüchtiger Mensch sein und doch ein viel weniger guter Musiker. Das ist eine unbestreitbare allgemeine Wahrheit, selbst wenn ihre Anwendung in jedem besonderen Falle abgewehrt werden sollte. Es ist eben unvermeidlich, „daß bloßer Dilettantismus, weil er von einem falschen Prinzipe ausgeht, nichts hervorbringen kann, das nicht im ganzen falsch ist, also auch keine wesentliche Hilfe zuläßt“ (Schiller).

Besonderen Aerger hat nun von jeher das hiesige königliche Seminar der Kantorei bereitet und bereiten müssen, da es u. a. auch die Aufgabe hat, der Kirche tüchtige Kantoren und Organisten vorzubilden. Das Seminar hat dieser Aufgabe von jeher ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Was insbesondere den kirchlichen Chorgesang betrifft, so hat es sich bestrebt, den besten Mustern, wie sie der Chor der Thomaskirche zu Leipzig, der Dresdner Kreuzkirchenchor und der Berliner Domchor aufweisen, „nach Kräften“ nachzueifern. Von unparteiischer, sachverständiger Seite ist oft und öffentlich anerkannt worden, daß dies nicht ohne Erfolg geschehen sei; auf gewisse Leute in Zschopau aber macht das weiter keinen Eindruck, als daß sie zu erkennen geben: „Jetzt gefällts uns erst recht nicht.“ Sie wollen auch nicht einsehen, daß das Seminar, um die ihm gestellte kirchenmusikalische Aufgabe lösen zu können, unbedingt auch einen Fuß in der Kirche haben muß, daß es ihm auch keineswegs gleichgiltig sein kann, welche kirchlichmusikalischen Eindrücke die jungen Leute in sechs langen Jahren Sonntag für Sonntag erhalten: denn „den Geschmack kann man nicht am Mittelgut bilden, sondern nur am Allervorzüglichsten“ (Goethe). Daraus mag übrigens auch jeder friedliebende Bürger ersehen, daß es keineswegs Kritik- und Streitlust ist, die dem Verfasser die Feder führt, sondern ein berechtigtes, sachliches Interesse.

Seit einiger Zeit ist nun zwar dem Seminare die Besorgung etlicher Vormittags- und Nachmittagsgottesdienste überlassen worden, aber es ist erst geschehen auf dringende Anregung seitens der kirchlichen Behörde und unter großem Sträuben der Kantorei; die Abtretung des Kirchendienstes an den kleinen Festen aber (Reformationsfest, Himmelfahrt), woran dem Seminare (und wohl auch einem Teile der Kirchengemeinde) besonders gelegen sein muß, hat die Kantorei entschieden verweigert. Daß das Seminar keine eigennützigen Zwecke verfolgt, daß es seine Dienste der Kirche ganz unentgeltlich widmet, daß es ganz und gar nicht darnach trachtet, der Kantorei die Einnahmen in irgend einer Weise zu schmälern, mag noch ausdrücklich bemerkt sein, da es fast scheint, als argwöhne das der und jener. Aller Streit und alle Mißgunst würde sogleich schwinden, wollte die Kantorei ihren ausschließlich künstlerischen Standpunkt aufgeben und sich auf den einzig richtigen kirchlich-musikalischen stellen, sie würde dann im Seminare nicht einen verhaßten* Nebenbuhler, sondern einen erwünschten Mithelfer und gleichstrebenden Kunstgenossen erblicken; ihre alten Formen könnte sie trotzdem in Gottes Namen beibehalten.

Es ist nicht zu erwarten, daß das von heute auf morgen geschehen wird. Das Seminar hofft zunächst nur, daß das Interesse an der kirchlichmusikalischen Frage, das zur Zeit noch gering ist, allgemeiner werde und daß man unparteiisch prüfe. Sage niemand: ich verstehe nichts von Musik. Um ein vorläufiges eignes Urteil in der angeregten Streitfrage zu gewinnen, genügt es, daß man einmal der Liturgie beim Anfange des Gottesdienstes beiwohne, wenn das Seminar den Kirchendienst hat, und dann einmal, wenn die Chorknaben die Liturgie ausführen. Wer da keinen Unterschied spürt, mag sich dann allerdings für unmusikalisch halten. Es werden wenige sein; denn so oft wir auch die Anfangsliturgie vom Seminarchore ausgeführt hörten, fiel uns immer die eigentümliche andächtige Stille auf, die ihr die (um diese Zeit leider gewöhnlich noch wenig zahlreiche) Gemeinde entgegenbrachte. Es ist, beiläufig bemerkt, jammerschade, daß so wenige sich entschließen können, bei diesem schönsten und ergreifendsten Teile der neuen Liturgie nie zu fehlen. Wie aus einer andern Welt klingt das erste „Kyrie“ des Geistlichen, wenn das häßliche, grade die schönste musikalische Wirkung zerstörende überleitende Zwischenspiel wegfällt. Ergreifend klingen die einfachen „Amen“ des Chors aus, wenn nicht starrer Orgelklang sie erdrückt. Sollte es noch gelingen, die Motette da einzufügen, wo sie hingehört, in die Liturgie selbst, damit sie nicht konzertartig, sondern gottesdienstlich erbaulich wirke, so würde die Gestaltung des musikalischen Teiles des Gottesdienstes wohl einwandfrei sein, der Kirchenbesuch würde sich heben, und das Seminar und die Kirchgemeinde könnte den jedenfalls nicht fernen Zeitpunkt ruhig abwarten, der seitens der kirchlichen Behörden der Musik in der Kirche die längst erwünschte Regelung nach strengeren und reineren Prinzipien, als sie in der Regel in Uebung sind, bringen wird. Dem Seminare kann es in keinem Falle und zu keiner Zeit gleichgiltig sein, ob es mit seinen kirchlichmusikalischen Bestrebungen auf dem richtigen Wege befunden wird oder nicht; daß es sich aber im Bezug auf die kirchenmusikalische Ausbildung seiner Zöglinge nicht auf seine vier Wände beschränken kann, wird hoffentlich jeder Einsichtige begreifen, desgleichen, daß es nicht zum Schaden der Kirchengemeinde ausschlagen würde, wenn man es nicht für alle Zeiten unter dem Uebelwollen der Kantorei leiden ließe, auch nicht weitere 17 Jahre. Der Verfasser giebt sich zwar keineswegs der Täuschung hin, daß ihm viele Mitkämpfer erstehen werden: die Furcht, in gewissen Kreisen unpopulär zu werden, läßt manchem das nach einiger Zeit grau erscheinen, was er früher für weiß erklärt hat, wenns ihm nicht gar allmählich schwärzlich vorkommt; auch giebt nicht jeder einen reellen Vorteil für ein ideales Gut willig hin! Aber der Verfasser hofft darauf, daß Weiß doch eben nach und nach als Weiß sich allgemeinere Anerkennung erwerben muß. Zschopau kann doch nicht für alle Zeiten in seinen kirchlich-musikalischen Zuständen selbst hinter manchem Dorfe zurückbleiben, während es weit und breit ein Vorbild sein könnte. Die kirchlichen Vorrechte der Kantorei sind ja gar nicht verbrieft, sie beruhen lediglich auf dem Herkommen, und es wäre deshalb auch gar nicht nötig, daß der Herr Stadtkantor die Sache der Kantorei immer so ganz zu der seinen machte, so daß man genötigt ist, ihn mit anzugreifen, wenn man ein Wort gegen die Kantorei sagt. Dem Verfasser dieses Aufsatzes thut dies aufrichtig leid, da er die trefflichen und höchst achtungswerten amtlichen und bürgerlichen Eigenschaften dieses Mannes sehr hoch schätzt, und er würde es gewiß unterlassen, wenn ihm nicht andere Pflichten höher stehen müßten.

Zschopau, 21. Oktober 1886. J.

* Für Liebhaber von klassischen Citaten könnte noch das weiter (jedoch ebenfalls in höflich abgeschwächter Form) hinzugefügt werden: „Man scheint sich mitunter vor nichts mehr zu fürchten als vor dem Verstande; und doch sollte man sich vielmehr vor dem Gegenteil fürchten, wenn man begriffe, was fürchterlich ist. Aber der Verstand ist unbequem, und man muß ihn bei Seite schaffen. Das Gegenteil ist nur verderblich, und das kann man abwarten.“

* Daß dieser Ausdruck nicht zu stark ist, kann leider bewiesen werden.

Eisenbahn-Winterfahrplan.

Gültig vom 1. Oktober 1886 ab.

—	8^{5}		—	1^{47}	ab	Komotau	in	12^{15}	—	—	10^{7}	—	—
—	7^{8}		—	5^{36}	in	Weipert	ab	8^{55}	—	—	6^{35}	—	—
—	7^{35}	1^{5}	—	7^{36}	ab	Weipert	in	6^{59}	—	12^{49}	6^{36}	—	—
—	8^{08}	2^{18}	—	8^{51}	.	Buchholz	.	5^{47}	—	11^{38}	5^{15}	—	—
—	8^{20}	2^{30}	—	9^{3}	in	Annaberg	ab	5^{30}	—	11^{22}	5^{0}	—	—
6^{0}	9^{10}	2^{35}	6^{15}	9^{12}	ab	Annaberg	in	—	8^{37}	11^{17}	4^{42}	8^{47}	11^{46}
6^{31}	9^{48}	3^{9}	6^{48}	9^{49}	.	Wolkenstein	.	—	7^{54}	10^{42}	4^{9}	8^{14}	11^{12}
7^{1}	10^{15}	3^{48}	7^{20}	10^{20}	.	Zschopau	.	—	7^{28}	10^{11}	3^{39}	7^{42}	10^{42}
7^{23}	10^{47}	4^{17}	7^{52}	10^{52}	.	Erdmannsdf.	.	—	6^{51}	9^{36}	3^{4}	7^{9}	10^{10}
7^{41}	10^{55}	4^{27}	8^{0}	11^{0}	in	Flöha	ab	—	6^{42}	9^{26}	2^{55}	7^{0}	10^{1}
†8^{10} 9^{14}	11^{57}	4^{42}	†8^{12} 8^{36}	—	ab	Flöha	in	—	†6^{59}	8^{34}	2^{31}	5^{34} †6^{0}	9^{55}
†9^{53} 11^{37}	2^{31}	7^{1}	†10^{0} 11^{40}	—	in	Dresden	ab	—	†5^{0}	6^{0}	12^{5}	3^{0} †4^{35}	7^{30}
7^{59}	10^{59}	4^{37}	8^{10}	11^{17}	ab	Flöha	in	—	6^{37}	9^{21}	2^{48}	6^{55}	9^{57}
8^{8}	11^{6}	4^{48}	8^{19}	—	.	Niederwiesa	.	—	6^{27}	9^{10}	2^{37}	6^{45}	9^{47}
8^{22}	11^{28}	5^{5}	8^{35}	11^{38}	in	Chemnitz	ab	—	6^{10}	8^{52}	2^{20}	6^{28}	9^{30}
11^{38}	2^{35}	*9^{57}	11^{37}	—	in	Leipzig	ab	—	—	5^{45}	11^{30}	2^{55}	*3^{30}
10^{30}	2^{58}	8^{3}	11^{45}	—	.	Riesa	.	—	—	4^{50}	11^{48}	3^{48}	†7^{56}

* über Altenburg. — † Eilzüge.

Die Fahrzeiten rechts von den Stationen sind von unten nach oben zu lesen.

Verlosungen.

Neuenburger (Neufchâteler) 10 Francs-Lose von 1857. Die nächste Ziehung findet am 1. Nov. aber statt. Gegen den Kursverlust von ca. 12 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 40 Pf. pro Stück.

Redaktion, Druck und Verlag von Paul Strebelow in Zschopau.